Neumitglieder Heimverband Schweiz

Objekttyp: **Index**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **73 (2002)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Nachteil des Systems sieht Jürg Blaser darin, dass es eher aufwändig ist und die Daten gelegentlich nicht eindeutig genug sind. Deshalb soll KISIM in Zukunft stärker standardisiert werden. Ein weiteres Ziel von Blaser ist, KISIM zu einem internet-tauglichen System umzuwandeln, damit auch andere Spitäler und Ärzte Zugriff auf die Daten haben.

Allgemein fand im USZ seit der Einführung des Klinik-Informationssystem eine Qualitäts-Steigerung und eine Rationalisierung der Pflegedokumentation statt.

Neben dem Zürcher Beispiel berichteten unter anderem Fachleute des Universitätsklinikums Münster und des Unispitals Genf von ihren praktischen Erfahrungen mit Pflegedokumentationssystemen. Dazwischen stellten junge Forscherinnen ihre Projekte zu datenunterstützten Pflegeprozessen vor. Die meisten Vorträge lösten Diskussionen aus. Vor allem die Pfleger und Pflegerinnen brachten immer wieder praktische Argumente und teilweise auch Kritik an. ■

NEUMITGLIEDER HEIMVERBAND SCHWEIZ

Alters- und Pflegeheime:

Sektion Zürich
Segeten Seniorenresidenz
Zürich-Witikon,
Carl Spitteler Strasse 70,
8053 Zürich-Witikon

Institutionen

Erwachsene Behinderte:

Sektion Thurgau
Wohnheim Waldheim,
Waldheimstrasse 5, 8280 Kreuzlingen

Kinder/Jugendliche:

Sektion Bern
Projekt ALP, Bernerstrasse 39,
3110 Münsingen
HPS-Bern, Tscharnerstrasse 10,
3007 Bern

Sektion Thurgau
Sozialpädagogische Pflegefamilie (SPP)
Mülibach, 8374 Dussnang

Sektion VAKJB
Lifesteps,
Oberfeldstrasse 11, 5722 Gränichen

Die erforderlichen Beschlüsse des Zentralvorstandes des Heimverbandes Schweiz und der zuständigen Sektionen erfolgen aus terminlichen Gründen oft in respektablen zeitlichen Abständen. Die Aufnahme durch den Zentralvorstand kann deshalb nur unter Vorbehalt der Zustimmung der Sektionen erfolgen.

Abschied von Marita Speck:

IN ST. GALLEN DIE SCHULE FÜR BETAGTENBETREUUNG AUFGEBAUT

Schulleiterin Marita Speck ging in Pension und übergab ihr Amt nach 14 Jahren Bernhard Erb

Ehemalige Schülerinnen, das Schulteam, Heimleiter und Kommissionsmitglieder trafen sich zur Verabschiedung. Gemeinsam mit der scheidenden Schulleiterin blickten sie auf die Entstehungsgeschichte der Schule für Betagtenbetreuung zurück.

Während ihrer Tätigkeit als Heiminspektorin bei den Sozialen Diensten des Kantons St. Gallen hatte Marita Speck erfahren, dass in den Altersinstitutionen viele Frauen mittleren Alters ohne Ausbildung und für wenig Geld und Anerkennung arbeiten. Hinzu kam, dass in der Ostschweiz der rege Ausbau an Alters- und Pflegeheimen zu einem Personalmangel führte.

Bei den Sozialen Diensten des Kantons St. Gallen wurde intensiv über diesen Mangel diskutiert und überlegt, wie dem Problern entgegengewirkt werden könnte.

Marita Speck erfuhr vom Verband christlicher Institutionen (vci), der 1987 in Luzern mit einer Ausbildung für die Betagtenbetreuung startete. Zusammen mit den Hauptverantwortlichen dieser Ausbildung entstand die Idee, auch in der Ostschweiz eine ähnliche Institution zu eröffnen. Die Kantone St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden liessen sich vom Projekt überzeugen, kauften dem vci das Schulkonzept ab und übernahmen Budget und Finanzierung. Die Sozialen Dienste, die damals unter Regierungsrat Edwin Koller standen, stellten Marita Speck von ihrer Arbeit frei und beauftragten sie mit dem Aufbau und der Schulleitung der neuen Institution.

Im Oktober 1989 traten die ersten Schülerinnen im Stella Maris in Rorschach ihre zweijährige Ausbildung an. Der Ansturm war so gross, dass bereits ein Jahr später eine zweite Klasse aufgenommen wurde.

Meilenschritte

Meilenschritt um Meilenschritt machte die Schule für Betagtenbetreuung in den kommenden Jahren. Auch Rückschläge mussten hingenommen werden. 1991 zogen sich die Kantone aus der Verantwortlichkeit zurück, bestehen blieb die finanzielle Unterstützung. Ein Jahr später musste die Schule umziehen. In der Berufs- und Frauenfachschule fand sie Gastrecht. Doch Marita Speck und ihr Team trotzten den Schwierigkeiten. Heute wird die Institution von allen Ostschweizer Kantonen subventioniert. Die Ausbildung wurde von der Sozialdirektoren-Konferenz gesamtschweizerisch anerkannt. Ausserdem. hat die Schule seit 1996 eigene Räumlichkeiten an der Gallusstrasse 43. 320 Schülerinnen und Schüler haben bisher eine Ausbildung in der Betagtenbetreuung absolviert, 125 Heime zählen zu den Ausbildungsinstitutionen. Die Stelle der Schulleiterin beträgt 80 Prozent, die Sekretariatsstelle 60 Prozent. Drei Klassenlehrerinnen und -lehrer unterrichten je 60 Prozent. Hinzu kommen Aussendozenten. «Es war eine grosse Herausforderung, verbunden mit viel Freude», blickt Marita Speck auf die vergangenen 14 Jahre zurück. Für die Zukunft der Schule wünsche sie sich, dass die Betagtenbetreuung ein eigenständiger Beruf bleibe mit sozialer Ausrichtung für Wieder- und Quereinsteigerinnen oder Spätberufene. «Die Betagtenbetreuerinnen sollten in ihrer Hauptaufgabe Bezugspersonen des alten Menschen sein. Ich hoffe, dass die Ausbildung der Betagtenbetreuung in allen Heimen die entsprechende Wertschätzung erhält.»

Nachfolger von Marita Speck wird Bernhard Erb. Der 48-Jährige hat eine Ausbildung als Sozialarbeiter absolviert. Seine reiche Berufserfahrung hat er in verschiedenen Institutionen gesammelt. Zudem blickt er auf eine jahrelange Tätigkeit an Schulen zurück, die Leute im Sozialbereich ausbilden. Engagiert hat er sich auch in bildungspolitischen Belangen.